[illegible] Interesse Deutschland gerettet werden kann.

Die Meerengenfrage in Lausanne.

Gestern fand die erste Sitzung der Konferenz über die Meerengenfrage statt. Zu Beginn der Sitzung stellte Lord Curzon Tschitscherin vorstellen, mit dem er sich einige Minuten unterhielt. Hierauf erteilte er den Vertretern der Uferstaaten des Schwarzen Meeres das Wort. Als Erster sprach Ismid Pascha, der nur eine kurze Erklärung abgab, in der er an die wesentlichen Bestimmungen des nationalen Paktes von Angora erinnerte. Hierauf verlas Tschitscherin seine Rede über die grundsätzliche Haltung Rußlands und seiner Verbündeten in der Meerengenfrage. Ismid Pascha schloß sich den Ausführungen Tschitscherins an.

Die rumänische Vertretung sprach sich für die freie Durchfahrt sowohl von Handels- als auch von Kriegsschiffen und für die Entmilitarisierung der Meerengen aus. Die bulgarische Delegation forderte nur die freie Durchfahrt der Handelsschiffe. Die griechische Abordnung gab keine Erklärung ab.

Lord Curzon erklärte, die Erklärung Rußlands habe den Anschein erweckt, als ob Rußland nicht nur Georgien und die Ukraine, sondern auch die Türkei vertrete. Tschitscherin verlangte, daß nunmehr auch die Alliierten Aufschluß über ihre Auffassung geben, da es gegen den Grundsatz der Gleichberechtigung verstoße, wenn sie sich ihre Stellung noch vorbehielten. Lord Curzon antwortete, daß die Alliierten sich abends schlüssig werden würden.

Venizelos, der Schuldige am Athener Ministermord.

Filippo Sacchi, der soeben aus Athen zurückgekehrte Sonderkorrespondent des „Corriere della Sera", macht die aufsehenerregende Enthüllung, in Athen sei es ein offenes Geheimnis, daß der ganze Prozeß gegen die unglücklichen Hingerichteten von Venizelos in gebieterischer Form gefordert worden sei. Seine Weisung sei vom Minister des Aeußern Politis am 15. Oktober von Paris nach Athen gebracht worden. Die Richter hätten sich schon vor der eigentlichen Urteilsverkündung erlaubt, in der Oeffentlichkeit von einem bevorstehenden Todesurteil gegen die Angeklagten zu sprechen.

Venizelos kehrt nach Athen zurück.

Nach Meldung einer Nachrichtenagentur aus Athen wird in dortigen politischen Kreisen erklärt, es sei sicher, daß Venizelos nach Athen zurückkehren werde. Er werde zwar keinem Ministerium angehören, sich aber bemühen, ein venizelistisches Kabinett zu bilden, dessen Führung wahrscheinlich Politis oder Michalakopulos übernehmen würden.

Das Urteil gegen Prinz Andreas.

Havas meldet aus Athen: In dem Prozeß gegen den Prinzen Andreas von Griechenland ist das Urteil um 11 Uhr nachts gesprochen worden. Der Prinz wurde einstimmig des Ungehorsams und des Verlassens seines Postens vor dem Feinde für schuldig erklärt. Es wurden ihm mildernde Umstände zugebilligt in Anbetracht seiner Unerfahrenheit in Kommandos größerer Heeresteinheiten. Er wurde zum Verlust seines Grades und zu ewiger Verbannung verurteilt.

Kleine politische Meldungen.

Reichspräsident Ebert kommt am Mittwoch nach Dessau, um die Junkerschen Flugzeugwerke zu besichtigen. Am Donnerstag besichtigt er in Bitterfeld [illegible] in Leipzig-Halle und die Chemische Fabrik Friedrichshall.

Kampf gegen die Bandenplage in Passau und Ingolstadt. Zu den Zwischenfällen in Passau und Ingolstadt wird amtlich u. a. folgendes gemeldet: Es wurde festgestellt, daß den Vollzugsbehörden keinerlei Schuld beizumessen ist, schon deswegen nicht, weil sie über das Eintreffen der verbandsstaatlichen Kommission nicht orientiert waren und daher rechtzeitige polizeiliche Maßnahmen nicht treffen konnten. Die Städte Passau und Ingolstadt richteten an die Münchner Kontrollkommission wegen der Vorkommnisse besondere Entschuldigungsschreiben. Darüber hinaus war es der Regierung auf Grund der Sachlage jedoch nicht möglich, die von der Interalliierten Militärkontrollkommission noch weiterhin verlangten Strafmaßnahmen (Versetzung der verantwortlichen Polizeichefs) vorzunehmen. Das Verhalten der Bevölkerung, ihre zunehmende Entrüstung über die dauernde demütigende Kontrolle ist für jeden national empfindenden Deutschen verständlich; dennoch verlangt das Gebot der Stunde kluge Zurückhaltung und Beherrschung der inneren Gefühle. Es muß den Verbandsstaaten auch der Schein eines Rechtes genommen werden, uns immer wieder drückende und gänzlich unberechtigte Opfer aufzuerlegen.

Gesundheitszeugnis und Ehe. Der Ausschuß für Bevölkerungspolitik im Preußischen Landtag hat sich an Hand einer Denkschrift mit der Einführung von Gesundheitszeugnissen vor der Eheschließung beschäftigt. Es soll gefordert werden, vor Eingehung einer Ehe einen Austausch von Gesundheitszeugnissen vorzuschreiben. Ferner sollen in Schulen und Fortbildungsschulen Belehrungen über die gesundheitlichen Grundlagen der Ehe erteilt und an allen Universitäten öffentliche Vorlesungen über Vererbungslehre gehalten werden. Zweck der Vorlage ist, allen Verlobten das Recht zu geben, sich über die Gesundheitsfrage ein klares Bild zu machen. Eheverbote dürfen auf Grund der Zeugnisse nicht ausgesprochen werden.

Der Kampf gegen den Wucher. Wie der amtliche preußische Pressedienst mitteilt, wies der neue Chef des Landespolizeiamts beim Ministerium des Innern in einem Erlaß alle Polizeibehörden mit allem Nachdruck an, in der Wucherbekämpfung nicht etwa zu erlahmen und den Kampf gegen die Unredlichkeiten der Versorger und Groß- und Kleinhändler als aussichtslos aufzugeben, sondern alle hierfür zur Verfügung stehenden Kräfte aufs Aeußerste anzuspannen und ernste Bestrebungen zu positiver Arbeit zu zeigen. In dem Erlaß werden als erstes Hilfsmittel zur Wucherbekämpfung Preisaushang und Preisschilder genannt, wodurch einer sprunghaften Preiserhöhung begegnet werden könne. Bei den häufig vorzunehmenden Ladenrevisionen sei auch auf die Mißstände zu geringen Gewichts zu achten. Besonderes Augenmerk sei auf die Geschäfte zu richten, die sich mit dem Ankauf von Gold, Silber, Platin oder sonstigen Wertgegenständen befassen.

Die französische Kammer verhandelte in recht erregten Debatten über den Sprachunterricht in den elsässischen Schulen. Das ist ein ganz besonders heikles Thema, da auch die franzosenfreundlichen Schichten der Bevölkerung nicht an ihrer Muttersprache rütteln lassen wollen, wie der Widerstand gegen die Pläne Guizots in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bewiesen hat. Jedenfalls werden diese Debatten die Stimmung im Elsaß nicht beruhigen, wo jetzt in der „dütschen" Mundart folgender Vers im Umlaufe ist: „Vive la Pruße, a bas la France — die Schwobe haben wieder chance".

Die Friedenskonferenz in Lausanne will nicht recht fortschreiten, namentlich ist noch nicht abzusehen, wie die Lösung der Meerengenfrage gelingen soll. Unterdessen schaffen die Türken vollendete Tatsachen. Die Aufständischen in Westthrazien haben die Provinz für autonom erklärt und die Stadt Xantia zur Hauptstadt gemacht.

Von Stadt und Land.

Aue, 5. Dezember 1922.

Koalitionsregierung in Sachsen?

Unter diesen Ueberschrift läßt sich ein deutschnationales Chemnitzer Blatt folgendes aus Dresden berichten:

„Im alten Landtag bestand ein aus Vertretern der drei bürgerlichen Parteien gebildeter Neunerausschuß, in dem wiederholt mit Erfolg gemeinsam bürgerliche Angelegenheiten behandelt worden sind. Die Demokraten haben nun erklärt, sich an diesem Ausschuß für die kommende Zeit nicht mehr zu beteiligen. Dieser Beschluß kann nicht anders aufgefaßt werden, als daß die Demokraten, [illegible] für die Bildung einer Regierung [illegible] Allsozialisten und Demokraten nach der bürgerlichen Seite hin vollständig freie Hand schaffen wollen.

Die Schlußfolgerungen, die das Chemn. Blatt aus dem Austritt der Demokraten aus dem Neunerausschuß zieht, sind natürlich ganz willkürliche. Die Demokraten denken garnicht daran, allein mit den Sozialdemokraten in die Regierung einzutreten, für sie kommt nach wie vor nur eine Regierung der Mitte, d. h. mit Einschluß der deutschen Volkspartei in Frage. Wenn sie mit den Deutschnationalen nicht mehr im Neunerausschuß zusammenarbeiten wollen, so werden sie dafür wohl ihre guten Gründe haben.

*

Der Kulturkampf in Sachsen.

Die sächsische Gruppe der katholischen Schulorganisation Deutschlands hatte am Sonntag nachmittag eine große Katholikenversammlung in Dresden einberufen, in der der Hauptredner, Justizrat Dr. Schrömbgens-Leipzig, sich mit den bekannten kirchenfeindlichen Verordnungen des sächsischen Kultusministeriums befaßte. Seit der Revolution, die angeblich Gewissensfreiheit und Freiheit von allen obrigkeitlichen Bedrückungen bringen sollte, dürfe man es in Sachsen kaum wagen, von Freiheit zu sprechen. In einer Zeit, in der uns der äußere Feind und im Innern das Gespenst des Hungers bedrohe, werde den Katholiken ein Kulturkampf angetragen, der an die Zeiten des Mittelalters erinnere. Vortragender brachte dann den juristischen Nachweis, daß die Feiertagsverordnung vom 12. August 1922 rechtlich ungültig sei. Das, was Gewissenspflicht und Gewissensrecht sei, könne nie von der jeweiligen Stimmung einer Regierung abhängen. Verschiedentlich sei den Schülern höherer Schulen amtlich mitgeteilt worden, daß ihre Entlassung verfügt werden müsse, wenn sie künftig der Schule an einem katholischen Feiertag fernbleiben. Der Vortragende stellte demgegenüber fest, daß über Entlassungen nur die Lehrerschaft oder das Lehrerkollegium zu entscheiden hätten, nicht aber das Kultusministerium.

Die bürgerlichen Landtagsfraktionen haben im Landtag verschiedene Anfragen eingebracht, die sich mit den religionsfeindlichen Verordnungen des Kultusministers befassen: u. a. fragen die Demokraten an, ob die Regierung bereit sei, dem Landtag baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den das sächsische Volksschulwesen der Reichsverfassung entsprechend neu geordnet werde.

* * *

Die mangelnde Zuckerversorgung. Vom Abg. Schmidt (D. V. P.) ist im sächsischen Landtage folgende Anfrage eingegangen: Die Bestimmungen des Reiches über den zwangsläufigen Verkehr mit Mundzucker im Wirtschaftsjahre 1922/23 gewährleisten jedem Versorgungsberechtigten vom 15. Oktober bis 30. November d. J. 8 Pfd. Zucker. Nach Mitteilung der sächsischen Regierung ist die für die Versorgung Sachsens ausreichende Menge Mundzucker von den Raffinerien zur Ablieferung gekommen. Ist der Regierung bekannt, daß der Kleinhandel in völlig ungenügendem Maße mit Zucker beliefert wurde, so daß weite Kreise der Versorgungsberechtigten das ihnen zustehende Quantum nicht erhalten konnten und kann sie Auskunft darüber geben, wo der von den Raffinerien zur Ablieferung gekommene Zucker geblieben ist? Was hat sie getan und was gedenkt sie zu tun, damit die unversorgt gebliebenen Versorgungsberechtigten den ihnen zustehenden Mundzucker noch erhalten?

Der Stand der Wohnungsnot. Die Gründe der Wohnungsnot, die heute so furchtbare Dimensionen angenommen hat, sind bereits vielfach erörtert worden. Der Umfang dieses Wohnungsmangels wird am anschaulichsten durch eine Statistik, wie sie nach einem Bericht von W. Morgenroth in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" mitgeteilt wird. Danach kamen 1910 im alten Reichsgebiet auf den Quadratkilometer 120 Einwohner; jetzt kommen auf einen Quadratkilometer 181,5 Einwohner. In den 87 großen Städten wurden 1912 61 000 Wohnungen neu gebaut, 1919 in 85 Städten 6000, 1920: 21 000 aber durchweg nur Kleinwohnungen. Die Eheschließungen sind von jährlich 500 000 auf über eine Million gestiegen; die Haushaltungen haben sich gegen die Zeit vor dem Kriege um 8,8 vermehrt. Durch Rückwanderung sind etwa 150 000 Familien unterzubringen. Im ganzen kann man feststellen, daß über eine Million Familien wohnungslos sind.

Wenn die Aehren reifen.

Erzählung von Leontine von Winterfeld-Platen.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wo ist Frau von Wolten?"

Er hatte Sehnsucht nach einem Menschen, nach Worten, Sprechen, auch ein wenig Lachen.

Ach ja, Lachen. Wie lange war das her, daß er nicht mehr gelacht hatte.

„Frau von Wolten ging nach dem Kirchhof," sagte der Alte und türmte kunstgerecht die Eichenkloben im Kamin.

Dann war Ulrich Haldorn wieder allein. Aber er mochte nichts mehr lesen, er hatte schon die ganzen letzten Tage nichts anderes als Ibsen und Strindberg gelesen. Das machte ihn so frieren. Nun sehnte er sich nach ein wenig Wärme, nach ein wenig Lachen. Er sah seine Mutter hier vor dem Kamin sitzen und ihm Märchen erzählen oder Weihnachtslieder singen mit den Kindern. O, er hatte solche sonnige Mutter gehabt! Und nun? Als er vor wenigen Tagen durch Berlin kam, wollte er sie in der Klinik besuchen, aber die Aerzte hatten es nicht erlaubt. Nur durch die angelehnte Tür durfte er in ihr Zimmer blicken. Da lag sie so still und weiß mit geschlossenen Augen. Sie war am Tage vorher operiert worden. Nun mußte es sich zeigen, ob es zum Tod oder zum Leben ginge. Bleich und scheu war das lange, schmale Jüngling wieder davongeschlichen und dann durch das grause Aprilwetter der Heimat entgegengefahren, dem leeren, öden Gurnitzer Herrenhaus!

Um den Giebel ging der Wind. Ulrich Haldorn saß vergraben in seinen Gedanken und Zwiespälten.

Da wurde jäh die große Tür aufgerissen. Auf der Schwelle stand Theo Kirsten in hohen Stiefeln, Joppe und Filzhut, auf dem die Schneeflocken schmolzen. Ein Geruch von herbem Frühlingswasser strömte aus von ihm.

Ulrich fuhr zusammen.

„Mache die Tür zu, es kommt so kalt herein."

Theo Kirsten schloß dröhnend die Tür und war mit drei Schritten neben ihm.

„Das glaube ich, daß dir kalt ist, alter Junge, bei Ibsen und Strindberg friert ich auch immer. Was hast du denn da? Die Gespenster? Die sind Gift für dich. Du sollst nicht immer über diesen schrecklichen Verderbungstheorien brüten. Gib das Ding her."

In hohem Bogen flogen die „Gespenster" in den brennenden Kamin. Ulrich fuhr auf.

„Was fällt dir ein, Theo, meine guten Bücher!"

Theobat lachte.

„Sieh mal, wie es lustig brennt! Nun taugt das Papier doch noch zu was. Junge, Junge, warum liest du bloß immer nur Sachen über die Bosheit und Verderbtheit der Welt, statt die Augen aufzumachen und gegen diese Bosheit und Verderbtheit anzugehen? Gott sei Dank sind noch nicht alle Seelen so verzwickt unzufrieden und innerlich total zerrissen, wie diese beiden Herren Norweger sie zu schildern belieben. Aber ich habe jetzt nicht Zeit für so was, Ulli, ich bin eigentlich hier mit einer Bestellung von Mutter für deine Tante. Ist sie hier irgendwo?"

„Auf dem Kirchhof soll sie sein. Da ist sie meist."

Theo kraufte die Stirn.

„Als ob nicht genug lebendiges Leben noch ihr schrie! Verbohrte Menschheit! Und wo sind deine Geschwister?"

Ulrich zuckte die Achseln.

„Da fragst du mich zu viel, Theo. Ich kam den ganzen Nachmittag nicht aus meinem Sessel."

Der andere lachte ärgerlich.

„Schäme dich, Ulli! Donnerwetter noch mal, seid ihr denn alle blind hier?"

Er stapfte wieder hinaus, über die Diele zum Kinderzimmer. Die beiden Kleinen saßen in der Dämmerung geduckt am Ofen und erzählten sich flüsternd, was sie noch vom letzten Osterfest wußten. Sie jubelten auf, als Theo Kirsten eintrat. Der blieb auf der Schwelle stehen und sah sich suchend um.

„Wo steckt ihr denn, Gesindel, in dieser Dunkelheit? Man kann euch ja gar nicht sehen. Komm, Rolfi, komm Ilse! wir gehen in die Bibliothek, da ist es hell und warm." Er nahm sie an die Hand, und sie schmiegten sich zärtlich an ihn.

Mit seinen großen warmen Händen umschloß er ihre kalten Finger.

„Dürfen wir in der Bibliothek auch spielen?"

Rolfi fragte es schüchtern.

„Ich glaube, Ulli ist drin, und der schilt dann immer. Er mag nicht, wenn wir laut sind."

Theo tröstete ihn.

„Ulli wird nicht schelten, ihr dürft nur nichts umstoßen und euch nicht zanken."

Ilse hüpfte auf einem Bein.

„O, dann spielen wir unter den großen Klubsesseln Katz und Maus, so wie früher immer, als Mutti noch hier war. Fräulein Kuller hat uns das nie erlaubt."

Rolf nickte mit seinem ernsten, kleinen Gesicht.

„Nein, sie sagt, artige Kinder toben nie."

Ilse pustete in ihre Hände.

„Ja, aber wenn man immer so ganz furchtbar still sitzt, frieren man so, nicht Theo?"

Theo nickte.

Natürlich friert man dann, und ihr sollt nicht frieren. Spielt ihr man tüchtig Katz und Maus, je toller desto besser."

Das ließen sich die beiden nicht zweimal sagen und verschwanden quietschend unter den wuchtigen Klubsesseln, zu Ullis großem Entsetzen.

„Bist du ganz verrückt, Theo? Wie hier die Kleinen noch auf den Hals zu hängen. Nicht mal hier kann man seine Ruhe haben."

Er wollte ärgerlich aufspringen, aber Theo drückte ihn lachend in seinen Sessel zurück.

„Ruhig Blut, old fellow, und freue dich mal über die beiden, die noch so lachen und toben können. Verrenke du dein Gehirn und wo dich hinsetzen und Bücher lesen vielleicht Ruhe? Und die armen Hasenfüße müssen unterdessen hinten im kalten, dunklen Zimmer sitzen und feiern Erinnerungen an letztes Osterfest, wo eine Mutter noch für Sonne und Lachen sorgte.

„Kinder, Ostern kommt ihr zum Eiersuchen zu uns ins Pfarrhaus, Mutter hat mich darum hergeschickt, daß ich's auch sagen soll. Aber wo ist denn Gerda?"

Ilse schrie unter dem Billard hervor:

„Die wird eben fein und Französische lernen."

Hinterm Schrank klang Rolfis Kleinstimme:

„Und ein Glied, was [illegible] hat."